

Diese zwei Schrifttexte sind wie zwei Szenen eines Dramas. Das letzte Kapitel der Jesaja-Sammlung enthält Verheißungen zu einer Zeit, die alles andere als verheißungsvoll war. Und Jesus spricht von einer reichen Ernte, deren allzu wenige Arbeiter er ausdrücklich „wie Schafe unter die Wölfe“ aussendet.

Überall spürt man eine große Spannung zwischen einer bedrohlichen Situation und einer großen Zuversicht; und die Spannung will sich in Richtung Freude auflösen.

[Auch in der Taufe spürt man diese Spannung, wenn man bedenkt, dass ihre Verheißungen von Licht, Reinheit, Salbung verbunden sind mit einem Todesritus des Eintauchens als Vorspiel zum Entstehen des neuen Lebens.]

Aber schauen wir uns diese zwei Szenen etwas näher an:

- I. Ein Rest der Israeliten ist aus der z.T. gar nicht so unangenehmen Verbannung nach zwei Generationen in das Heimatland zurückgekehrt. Die Stadt Jerusalem mit dem Tempel soll wieder aufgebaut werden. Aber noch wichtiger und schwieriger ist es, die Gesellschaft wieder aufzurichten, neu auszurichten auf die Mitte dieser Stadt und dieser Geschichte hin: nämlich auf Gottes Wort, sein Gesetz. Und das klappt mehr schlecht als recht - so wie heute und immer.

Wir dürfen in dieser oft besungenen Stadt auch die Kirche sehen, denn Jerusalem ist Urbild und Wurzel der Kirche. Auch sie liegt allzu oft in wichtigen Teilen in Trümmern, ist verwüstet - von innen und von außen. Und auch sie wird vielfach vergessen, verachtet und ignoriert.

Aber Jerusalem ebenso wie ihre Freundin, die Kirche, bergen eine verborgene und unersetzbare Quelle: Jesaja spricht von Freude und von Trost, die man dort schöpfen kann. Und zwar jeder könnte dort Freude und Trost schöpfen; aber zugänglich sind diese Gaben nur für die, die diese Stadt lieben und um sie trauern. „Freut euch mit Jerusalem alle, die ihr sie liebt!“ Vor den Spöttern und Gleichgültigen bleibt diese Quelle versteckt.

Aber für die sie Liebenden offenbart sie sich als Mutter. Jesaja verwendet gewagt schöne Bilder: man soll trinken und satt werden an der Brust ihrer Tröstungen, schlürfen und sich laben an der Brust ihrer Herrlichkeit. Und zum Schluss stellt sich heraus, dass diese Mutter nicht bloß eine Stadt und ihre Gemeinschaft ist, sondern Gott selber: „Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, so tröste ich euch.“

[Die Taufe schafft Zugang zu dieser Mutter und will die Liebe wecken, damit ihre Quelle der Freude und des Trostes fließt und uns nährt.]

II. In der anderen viel späteren Szene sendet Jesus seine Jünger „in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte“ – schreibt Lukas. 72 Jünger ergeben 36 Paare, so viel würde Jesus allein nur schwer schaffen. Er braucht und beruft Menschen, die in seinem Auftrag handeln. Diese Sendung gehört wesentlich zu unserer Würde von der Schöpfung her und erst recht zu unserer Berufung aus der Taufe. Die Quelle Jerusalems, die konkrete Fürsorge Gottes will sich verbreiten, und dazu braucht es Mitarbeiter. Wie diese Verbreitung vor sich gehen soll – und bald wird sie weit über die Grenzen Israels hinausgehen – das wird hier kurz und klar geschildert: ohne Geldbeutel, ohne Vorratstasche, ohne Schuhe, ohne sich unterwegs aufhalten zu lassen, mit dem Friedensgruß auf der Zunge. Die Art dieser Gesandtschaft ist bereits Predigt vom Reich Gottes; wie die Jünger auftreten, gehört zum Inhalt und Merkmal dieses Reiches. Die Ausrüstung der Jünger besteht gerade in der fehlenden Ausrüstung: kein Schutz, keine Sicherheit, obwohl sie unter Wölfe geschickt werden, und auf Schlangen und Skorpione treten müssen.

Das funktioniert nur wenn man volles Gottvertrauen und damit verbunden tiefes Vertrauen in die Brüder und Schwestern hat, die die Jüngerpaare aufnehmen werden. Wenn Gott Israel in der Wüste am Leben erhalten konnte, dann wird auch diese Mission gelingen. Entscheidend ist, dass die Jünger weder Zwang noch Gewalt üben dürfen. Wenn man noch den fehlenden Stab dazu nimmt, heißt es, dass auch die Selbstverteidigung fehl am Platz wäre; aber der Text spricht auch gegen Steuern und Pflichtabgaben. Die Jünger müssen sich restlos auf das Wohlwollen der Menschen und auf die Zusage Gottes verlassen. Diese fast naive und dabei radikale Haltung stand hinter der Glaubwürdigkeit der jungen Kirche des Anfangs. Und vielleicht fehlt gerade sie der Kirche heute am meisten. Nicht Macht und Stärke, Stellung und Anerkennung, sondern die Botschaft und die Lebensform des ohnmächtigen Friedens kann die Quelle Jerusalems für die Welt freilegen.

Zum Schluss muss man noch wahrnehmen, dass beide Szenarien, ohne ein Bild der Harmonie zu zeichnen, dennoch voller Zuversicht sind. Denn sowohl bei Jesaja als auch bei Jesus ist das Gelingen des Dramas schon vorprogrammiert. Der Erfolg verdankt sich allerdings nicht der guten Organisation oder einigen hervorragenden Persönlichkeiten, sondern allein der Zusage Gottes.

Bei Jesaja ist es nämlich Gott, der erklärt: „wie einen Strom leite *ich* den Frieden zu ihr.“ Und auch Jesus bestärkt seine

Jünger: „freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!“
Der Hauptakteur ist also Gott, auch wenn im Vordergrund nur Menschen aktiv sein müssen. Diese „himmlische Registrierung“ – die wir durch die Taufe zugesagt bekommen, kann zum Angelpunkt unseres Lebens werden, wo alles befestigt und gesichert ist.
Dazu wollen wir wieder neue Kraft schöpfen und neuen Anlauf nehmen in diesem Gottesdienst [und das soll auch unseren Täuflingen jetzt zuteil werden.]